

Der ewige Bauer

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Über den drei gebeugten Köpfen liegt jetzt das Licht, liegt aller Glanz, liegt Einheit und Versöhnung.

„Buberl, wie alt war es eigentlich damals — — ?“ sinnt die Mutter nach und ist in ihrer jüngsten Ehezeit. „Nicht viel älter warst du, Vater, wie Peter jetzt ist — er ritt auf deinen Knien oder auf deiner Schulter und jauchzte laut und schreiend; ich mußte den Tannenbaum schützen vor seinen wilden Griffen, wenn die Lust zu groß wurde — — —“

Einen Blick tut der Sohn seitwärts zu dem buschigen, grauen Kopf. Dieser da war damals braun und so alt, wie er jetzt — — —. Was ist das für ein Gefühl!

Zwischen den beiden lehnt die Mutter. Ihr Gesicht ist so schön, als wäre sie wieder ein junges Mädchen geworden, eine Braut, kaum ange-
traut ihrem Manne.

„Und später kam die Dampfmaschine doch,“ berichtet sie, „und wir sind dann tatsächlich beinahe einmal in die Luft geflogen.“

Die Männer lachen laut auf. Daran erinnern sie sich noch genau. Nie war ein Sohn so bänglich zu seinem Vater gelaufen wie zu jener

Stunde, nie war das Wissen um Hilfe von erwachsenen, schützenden Menschen größer gewesen als damals —

Der Tannenbaum duftet durch die Stube, und von den Bratäpfeln in der Röhre des Kachelofens steigt ein würziger und süßer Duft auf. Der Bauer pafft stärker und wehrt sich vergebens gegen die Stimmung. Auge trifft in Auge, scheu erst, dann vertraut und nah. Vater! Und es ist doch der Junge, damals so klein und jetzt selbst schon ein Mann —!

Wie noch der Sohn um das erste Wort ringt, das sie beide wieder verbinden soll, sagt rauh der Vater, mit einem Blick zur Mutter, die ihre Augen verbirgt, weil Männer nicht alles sehen sollen:

„Und diese Weihnachten? Was wünschst du dir nun da?“

Da ist dem Jungen aus froher Seele ein Lachen beschert, das letzte Hindernisse hinwegräumt und die Unlöslichkeit der Familie wieder herstellt in allen, und er macht sich daran, den Baum in den Halter einzuschlagen, damit die Mutter ihn schmücke zu einem friedlichen und versöhnlichen Feste.

Der ewige Bauer.

Bauer, der du den Grund bebaust,
Dir ziemt, daß du dem Grund vertraust!
Du bist der Baum, bist Erde und Stein,
Du bist gewesen, du wirst sein.
Der Rennwagen, der vorüberstöhnt,
Das Fluggetüm, das die Stille höhnt,
Dein Einsamsein ertöten sie nicht,
Schon trägt der Acker sein altes Gesicht.

Ähren knistern. Die Lerche steigt.
Drüben die Heimstatt, sie sonnt sich, sie schweigt.
Bauer, der du den Grund bebaust,
Dir ziemt, daß du dem Grund vertraust.
Ob Städte verwelken, ob Reiche vergehn,
Du wirst unter blühenden Bäumen stehn.

Alfred Huggenberger.

Weihnachtsdekorationen.

Der wahre Sinn eines Festes ist die Freude genossener Gemeinschaft. Weihnachten hat in dieser Beziehung seinen Festcharakter noch am reinsten bewahrt, weil das Schenken dem Empfangenden wie dem Gebenden Freude bereitet. Eine Weihnacht mit Kindern ist sicher das schönste Fest. Da ist es ja selbstverständlich, daß wir beim Schmücken des Christbaums unser möglichstes tun. Je größer er ist, um so besser. Alles wollen wir dran hängen, womit wir unsere Kleinen erfreuen: Apfel, Nüsse, was sie das ganze Jahr hindurch haben, den Stern von Bethlehem, der uns als Hoffnung voranleuchtet, glänzen-

des, zerbrechliches Flitterzeug. Das alles ist ein Symbol aus der Weihnachtsgeschichte, wie auch die vielen Lichter, die am Weihnachtsabend in die Kinderherzen und in die unsrigen strahlen sollen. Aber nicht nur den Tannenbaum wollen wir schmücken, auch unser Wohnzimmer soll festlich aussehen, vor allem der Weihnachtstisch. Hiefür möchte ich ein paar Anregungen geben. Auch ohne Tafelaufsatz und pompöse Silbergeräte, nur mit etwas gutem Willen und ein wenig Phantasie können wir unsern Tisch aufs reizvollste schmücken. Je einheitlicher die Dekoration ist, um so besser. Vor allem darf sie nicht hoch sein, da-